

S. 2–375). Hans Westphal geht dabei folgend vor. Auf der einen Seite erscheinen die Primärquellen des jeweiligen Stettener Emblems und auf der gegenüberliegenden Seite mögliche Vorlagen aus der Buchemblemik und anderen druckgrafischen Werken. Durch diese Gegenüberstellung ist ihm ein übersichtlicher Katalog gelungen, der die Entstehungsgeschichte und die Konzeption der Stettener Embleme optisch und deskriptiv sichtbar gemacht hat.

Der Interpretation des Bildprogramms wird in der Publikation nur wenig Raum gegeben. Die Annahme Westphals, dass das Stettener Bildprogramm «[...] ein frühpietistisches Zeugnis eines bewusst individuellen Glaubens [...]» (Zit.: Westphal 2017, S. 55) sei, wurde nicht über Emblem-Beispiele aus anderen protestantischen (Schloss-)Kirchen vergleichend geprüft, was zur Verifizierung oder Falsifizierung der These wünschenswert gewesen wäre. Insgesamt bietet die Monografie von Hans Westphal durch das Auffinden des Zeichnungsheftes und die Auswertung der vorhandenen Quellen für die landesgeschichtliche und die kunsthistorische Forschung einen immensen Beitrag. Außerdem ist es bisher nur wenigen Autoren gelungen, Embleme aus der sakralen Innenraumgestaltung im Abgleich mit ihren Vorlagen so umfangreich zu katalogisieren. Die nötigen Fakten zur Entstehungsgeschichte des Schlosses und der malerischen Ausgestaltung der Kirche, zum Lebensumfeld der Auftraggeberin und einführende Kapitel zur Emblemik liefern das benötigte Wissen auch für Leser ohne «emblematische» Vorkenntnisse, um die Komplexität des Bildprogramms nachvollziehen zu können.

Michael La Corte

**«Ich geh' zu Tante Emma nur ...»
Dörflicher Warenhandel in
Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert.**

*Im Auftrag des Landkreises Biberach
herausgegeben von Jürgen Kniep (Schriften des
Oberschwäbischen Museumsdorfes Kürnbach, Band 2). Biberacher*

*Verlagsdruckerei 2017. 120 Seiten mit
zahlreichen, auch farbigen Abbildungen.
Kartonierte €12,90.
ISBN 978-3-943391-91-6*

Welche Monotonie zwischen der Ostsee-Insel Rügen und den südlichsten Winkeln Oberschwabens! In der Mitte der Dörfer haben Läden, Bankfilialen, Poststellen und oft auch Wirtshäuser längst dicht gemacht. Damit sind auch Treffpunkte und soziale Infrastrukturen abhandlungsgeworden. Stattdessen findet sich in regelmäßigem Abstand alle paar Ortschaften am Rande der Dörfer und an den Ausfallstraßen der Städte in fader Eintönigkeit das allfällige Konglomerat aus austauschbaren und eigenschaftslosen Nicht-Orten. Es sind die Discounter-Filialen in der immer gleichen und zuverlässig öden Filialbau-Architektur. Das Ladensterben in der Stadt und auf dem Lande hat sich lange zunächst unbemerkt vollzogen. Zuerst stellten die Kommunen bereitwillig Bauplätze für die Discounterisierung der Orts- und Landschaftsbilder zur Verfügung und leisteten damit ihren Verödungsbeitrag. Schließlich läuteten die Alarmglocken und die Kommunen stimmten ein in die Wehklagen und bedauerten den Verlust lebendigen Dorflebens. Die verehrte Kundschaft stand dieser Doppelbödigkeit nicht nach. Zuerst wurde in geläufiger Geiz-ist-geil-Mentalität in den vermeintlich günstigeren Supermärkten gehamstert. Die Gewinnsparren der kleinen Läden waren in den 1970er-Jahren längst bis zur Selbstausschöpfung geschrumpft. Als dann die Rollläden der Tante-Emma-Läden nach und nach für immer runter gingen, brach der Katzenjammer über die soziale Erosion und die Verschlechterung der Versorgung mit alltäglichen Gütern aus: «Jammerschade, dass Sie zumachen – das war immer so praktisch, wenn man was vergessen hatte.» In Erinnerung an diesen zweifelhaften Abschiedsgruß eines ebensolchen Kunden anlässlich der Schließung des elterlichen Milch- und Lebensmittelgeschäfts geht dem Rezensenten auch dreißig Jahre später noch das Messer in der Tasche auf ...

Eine Inventur der verlorenen Vielfalt des dörflichen Warenhandels hat das Oberschwäbische Museumsdorf Kürnbach vorgenommen. Dabei zeigt sich eindrücklich und anschaulich, wie im kleinen Schaufenster des Mikrokosmos Laden große historische Prozesse der Modernisierung beschrieben werden können. So bunt wie das Sortiment in einem Tante-Emma-Laden ist auch der vorgelegte Band geraten. Bei der Gestaltung waltete dieselbe Sorgfalt wie bei der Auslage eines Geschäfts, in dem auch Wert auf den sinnlichen Zauber der offerierten Waren gelegt wurde. Kompliment! Beim Arrangement von Bildern und Texten wurde auf nostalgische Goldfärbungen verzichtet. Stattdessen besticht das historische Fotomaterial genauso wie die faszinierende Nah-Sicht auf die schillernenden Produkte und zahllosen Kleinigkeiten, die in summa den Kosmos eines Tante-Emma-Ladens ausmachen: Bizerba-Waagen, Bonbon-Gläser, die weißen Kittel stolzer Ladenbesitzer, Anschreibe- und Rabattmarkenhefte, unverwüstliche Rama-Schachteln, Salem-Zigaretten, Werbeplakate für Produkte ohnegleichen wie Erbswurst, Nylonstrümpfe, Kathreiner-Kaffee und «echter» Bohnenkaffee, Scheuerpulver, Damenbinden oder Kurzwaren.

Museumsleiter Jürgen Kniep systematisiert in seinem Beitrag «Vom Wochenmarkt zum Supermarkt. Warenhandel im ländlichen Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert» die sozial- und wirtschaftshistorischen Hintergründe des dörflichen Warenhandels in der Neuzeit. Dort wird nicht nur der regionale Stellenwert der Märkte, sondern vor allem auch jener des Hausierhandels für Oberschwaben mit den verstreuten Weilern und entlegenen Einödhöfen für die lange Übergangszeit in die Moderne deutlich. In den Städten etablierten sich spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Gewerbefreiheit (1862) und dem Ausbau des Verkehrswesens kleinere Kaufhäuser und Ladengeschäfte. Für Biberach im Jahre 1903 listet Kniep 41 Kolonialwaren- und zwei Delikatessenhandlungen auf, 40 Metzgereien, 32 Bäckereien, 15 Kon-

ditoreien, drei Kaffeeröstereien, eine Fischhandlung, 14 Käserei- und Butterhandlungen, 14 Obstgeschäfte, zwölf Mehlhandlungen, 21 Wein- und Branntweingeschäfte – dazu noch je zwei Apotheken und Drogerien!

Auf dem Lande waren es der Strukturwandel des Ländlichen Raumes, also die «nachgeholte Modernisierung» auf dem Lande und damit der Übergang von der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft zur modernen Versorgung, welcher die Ladengeschäfte auch außerhalb der Städte hervorbrachte. Aus Waren wurden «Marken», die nun auch auf dem Lande zu haben waren, wo ein wachsender Teil der Bevölkerung von Produzenten von Lebensmitteln zu deren Konsumenten wurde. Neben der Schüttware standen alsbald Maggi-Fläschchen, Ata, Mildessa-Sauerkraut von Hengstenberg oder Eiwol in den Regalen.

Wer war «Tante Emma»? Dieser Frage geht in dem vorgelegten Bändchen Jeanette Metz nach. Sie hat die andere Seite der Ladentheken erkundet und Interviews mit Ladenbesitzern und ihren Kindern geführt, um Einblicke in deren Lebenswelt zu ermöglichen. «Tante Emma» war eben nicht nur jene sympathische weibliche Symbolfigur, der 1976 durch Udo Jürgens ein Schlager-Denkmal gesetzt wurde. Das waren vor allem Familien, in denen Groß und Klein mit ran musste. Für Kinder bedeutete dies: Regale auffüllen, Waren zu älterer Kundschaft bringen, Laden putzen – und vor allem: immer nett und freundlich die Kundschaft grüßen.

Schließlich vergegenwärtigt ein Waren-ABC die kunterbunte Bilderwelt der Läden. Die Lektüre des schmalen und sorgsam gestalteten Bändchens fällt gleichermaßen lehrreich wie unterhaltend aus. Und natürlich schwingen da auch reichlich Nostalgie und Wehmut mit, wenn dieser ausgestorbene Ort in Bildern und Texten vergegenwärtigt wird. Immerhin: Die Tante-Emma-Läden haben nicht nur verklärende Erinnerungen hinterlassen. Sondern durchaus auch Modelle für ein nachhaltiges Hauswirtschaften und für soziales Miteinander. Auch darauf wird in dem Buch verwiesen: Läden mit

unverpackten Waren gehören in Großstädten mittlerweile zum Öko-Lifestyle. Und vielerorts tun Leute sich zusammen, um gemeinsam einen Dorfladen zu stemmen. So ganz hat Tante Emma also doch noch nicht ausgedient. *Friedemann Schmoll*

Personalien

Josef Kreuzberger 65



Am 18. Januar dieses Jahres feierte der Vorsitzende unseres Vereins seinen 65. Geburtstag. Als er im Juni 2015 erstmals gewählt wurde, hatte er bereits einige Jahre verantwortliche Aufgaben im Heimatbund hinter sich, nachdem er den SHB in Wilhelmsdorf bei der Arbeit des Naturschutzzentrums und bei der Stiftung Naturschutz für das Großprojekt zur Renaturierung des Pfrunger-Burgweiler Rieds vertreten hatte. Als «gelernter» Jurist und Abteilungsleiter im Umweltministerium, der Herr Kreuzberger derzeit ist, hat er eine Sicht auf die Vorgänge im und um den Heimatbund, die ihm hilft, die strukturellen Herausforderungen, denen der SHB derzeit gegenüber steht, mit der erforderlichen Ruhe zu bewältigen – gemeinsam mit den übrigen Vorstandsmitgliedern sowie den Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle. Der Heimatbund weiß zu schätzen, dass er – wie es schon bei seinen Vorgängern der glückliche Fall war – einen Vorsitzenden hat, der anstehende Fragen zu reflektieren und abzustimmen weiß. Dies wird dem Verein auch künftig von Nutzen sein, wenn sich Josef Kreuzberger im Juni auf der Mitgliederversammlung für weitere drei Jahre – so ist zu hören und zu wünschen – zur Wiederwahl stellen wird.

In der Gewissheit, dass dies von allen Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes mitgetragen wird, gratulieren Vorstand, Geschäftsführer und die Mitarbeiterschaft ihrem Vorsitzenden auf diesem Wege auch nachträglich von Herzen.

Der SHB sagt Danke

Genau zwanzig Jahre waren es im Jahr 2017, dass vier der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen in die Dienste des Schwäbischen Heimatbundes eingetreten sind. Den Kolleginnen **Beate Fries**, **Gabriele Tesmer** (damals noch unter ihrem Mädchennamen Finckh) und **Astrid Weinaug** ist es wesentlich zu verdanken, dass die Geschäftsstelle unter der Führung des damaligen Geschäftsführers Dieter Dziellak professionell aufgebaut werden konnte. Aus eher bescheidenen Anfängen wurde nicht zuletzt aufgrund der fachlichen Kompetenz und der Persönlichkeiten dieser drei Mitarbeiterinnen jener leistungsfähige Geschäftsbetrieb, der er bis heute auf hohem Niveau geblieben ist. Nicht vergessen werden dürfen an dieser Stelle auch Dieter Metzger und Sabine Langguth, die während dieser Zeit ebenfalls den Heimatbund geprägt haben, aber bereits im Ruhestand bzw. sogar über 25 Jahre beim Heimatbund beschäftigt sind. Anlässlich der magischen Zahl «20» möchten sich der Schwäbische Heimatbund, sein Vorstand und der Geschäftsführer bei Frau Fries, Frau Tesmer und Frau Weinaug für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit herzlich bedanken.

Ebenfalls ihr 20-jähriges Jubiläum beim Heimatbund hat jüngst **Pia Wilhelm**, die heutige Leiterin des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf, gefeiert. Sie hat dem Heimatbund auch und gerade fern von der Geschäftsstelle ebenfalls ein unverwechselbares Gesicht gegeben. Der Heimatbund, die Kolleginnen im Naturschutzzentrum und die Partner vor Ort – die Gemeinde Wilhelmsdorf und die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried – danken Frau Wilhelm für ihren nimmermüden Einsatz und ihre große Fachkenntnis. (BL)